

Nicht ohne die „ganz unten“!

Karl A. Immervoll, Bundesseelsorger der Katholischen Arbeitnehmer / innen Bewegung Österreich
Statement zu „Die soziale Frage heute“ am 12. Mai 2021

Wenn wir von Soziallehre reden, dann meinen wir meist Dokumente mit einem komplizierten lateinischen Titel, verfasst von Päpsten. Manchmal mischt sich auch ein Sozialwort von Bischöfen darunter. Also reden wir von Männern, die offensichtlich was zu sagen haben. Aber so einfach ist die Sache nicht. Da brauchen wir nur tief in das 19. Jahrhundert schauen: Wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Revolutionen bringen das gesellschaftliche Leben ziemlich durcheinander, stellen es auf den Kopf. Sie verursachen nicht nur mehr bürgerliche Freiheit, sondern auch Armut und menschenunwürdige Arbeitsbedingungen für das Proletariat. Das veranlasst den jungen Kaplan Wilhelm Ketteler schon 1848 in einer Predigt im Dom zu Mainz zu folgender Aussage: „Die schwerste Frage, die bei allen gesetzlichen Bestimmungen, bei allen Staatsformen noch nicht gelöst ist, das ist die soziale Frage.“

Es waren in der Folge Frauen und Männer, die sich begannen gegen die üblen Lebensverhältnisse zu wehren. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten sich Genossenschaften und Arbeitervereine, auf sozialistischer wie auf christlicher Seite. Sie waren durchaus umstritten und angefeindet. Doch sie übten Druck aus, auch auf Bischöfe und die Kirchenleitung. Noch unter Pius IX. wäre eine Enzyklika wie *Rerum novarum* nicht denkbar gewesen, dazu brauchte es das Zeitfenster mit Leo XIII., der 1891 dann dieses Schreiben veröffentlichte. Und dort betont er die Wichtigkeit der Arbeitervereinigungen und gibt damit Selbsthilfe und Selbstorganisation von Arbeiterinnen und Arbeitern die Anerkennung. Zwar werden in den Geschichtsbüchern Männer genannt, doch Berichte von Arbeiterkämpfen weisen auch auf die Bedeutung des Engagements von Frauen hin. Wir dürfen heute *Rerum novarum* nicht lesen ohne die Geschichte(n) dieser Leute!

In unserem Jahrhundert ist der Sozialhirtenbrief der österreichischen Bischöfe aus dem Jahr 1990 solch ein Beispiel: Er wäre nie entstanden hätten nicht Frauen und Männer aus der KAB und anderen Organisationen sich dafür eingesetzt. Ein breiter Prozess von unten beteiligte Menschen aus allen Bevölkerungsschichten. Mit den Bischöfen gab es lebhaftere Diskussionen, weil ihre Sicht in vielen Punkten eine andere war. Letztlich entstand ein Dokument mit dem Titel: *Der Mensch ist der Weg der Kirche*. Der Brief hat bis heute Gültigkeit! Der einzige Bischof, der Zeit seines Wirkens nicht müde wurde daraus zu zitieren, war Bischof Aichern, der - selbst einst Fleischerlehrling und KAJler – die Arbeitswelt kannte.

Daher stelle ich fest: Ohne das beherzte Eintreten von Frauen und Männer „ganz unten“ wäre diese Soziallehre nicht entstanden! Das hat sich bis heute nicht geändert. Diese Menschen sind die eigentlichen Expertinnen und Experten für das Leben. Daher brauchen sie nicht bevormundet werden indem ihnen gesagt wird, was zu tun ist, vor allem wenn es um Effizienz und Leistung geht. Leistung ist kein Prinzip der Soziallehre. Niemand muss sich das Leben verdienen, es ist uns geschenkt – bedingungslos.

Deshalb haben wir in den Jahren 2017-19 im Oberen Waldviertel über 20 Monate hinweg ein Experiment durchgeführt, eine Art Grundeinkommen. 44 Frauen und Männer im Alter zwischen 20 und 60, betroffen von Langzeitarbeitslosigkeit, waren von der Vermittlung durch das AMS ausgenommen und bezogen weiterhin ihre Notstandshilfe. Wir sind davon überzeugt, dass jeder Mensch einzigartige Fähigkeiten hat, wertvoll für die Gemeinschaft, und diese auch einbringen will. Und wir konnten aufzeigen, dass die Erzählung von der sozialen Hängematte ein Mythos ist. Es ist die Erzählung von oben herab, nämlich dass Menschen da unten nicht zugetraut wird, was für andere selbstverständlich ist, nämlich das Leben sinnvoll zu gestalten. Aber es braucht eben Rahmenbedingungen. Das Experiment in Heidenreichstein hat gezeigt, dass es auch anders geht: Bisher ausgegrenzte Personen werden aktiv, bekommen dafür Anerkennung, ermutigen auch andere und waren wieder Teil der Gemeinschaft, bekamen sogar auch wieder einen Arbeitsplatz.

Kettelers Aussage von der ungelösten sozialen Frage gilt noch heute. Von ihm wird erzählt, als er einen weinenden Bub traf, der hungrig von einem reichen Bauern abgewiesen wurde, er direkt zu diesem Haus ging. Dort hätte man ihm, dem geistlichen Herrn, Essen und Trinken angeboten. Er aber erbat nur ein Butterbrot für den hungernden Jungen. Ketteler ließ sich von den Menschen berühren. Ähnlich heute Papst Franziskus. Er hört – geprägt von der Befreiungstheologie - auf die Stimme des Volkes, auf die Schreie von Jungen und Alten, von Frauen und Männer am Rande unserer Welt. Franziskus vernimmt ihre Erzählungen und sieht ihr Bemühen um eine bessere Welt. Das ist noch nicht die Lösung, aber ein Weg. Der Mensch ist unser Weg.